

# Überwindung interdisziplinärer Grenzen. Ein interdisziplinärer Dialog zwischen Michael Tomasello und Aristoteles bezüglich der Frage ‚Ist der Mensch vernünftig, weil er sozial ist, oder ist er sozial, weil er vernünftig ist?‘

**Benjamin Reimann**

Universität Leipzig  
Institut für Philosophie

## Zusammenfassung

In der Erforschung der menschlichen Kognition hat sich ein interdisziplinärer Forschungsansatz etabliert, dessen Rechtfertigung vor allem pragmatisch ist: Unter den Wissenschaften wird kooperiert, weil es nützlich ist und publizierbare Ergebnisse liefert. Was diesem Pragmatismus bisher fehlt ist eine theoretische Basis, die gleichzeitig eine Koordinierungsstrategie für die beteiligten Disziplinen liefert. Dieser Artikel gibt einen Einblick in mein Dissertationsprojekt und zeigt auf, wie das interdisziplinäre Projekt gelingen kann. Der zentrale Gedanke dabei ist, durch eine aristotelische Interpretation der Frage Tomasellos (2010) ‚Warum kooperieren wir?‘ einen gleichberechtigten Dialog zwischen den Disziplinen zu begründen.

Die Erforschung der menschlichen Kognition hat sich mittlerweile als Forschungsfeld etabliert, welches disziplinäre Grenzen zu Gunsten eines interdisziplinären Austausches aufsprengt. Gerade hier in Leipzig tragen viele Forschungszentren zum Erkenntnisgewinn der sogenannten Kognitiven Anthropologie bei. Zu nennen sind hier neben dem Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie (MPI-EVA) und dem Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften auch das neue universitäre Leipziger Forschungszentrum für Frühkindliche Entwicklung, in dem Psychologie, Pädagogik und Philosophie sich zu einem gemeinsamen Ziel zusammengeschlossen haben: Der Erforschung frühkindlicher Entwicklung in Rücksicht auf deren soziokulturelle Bedingungen. Die Philosophie beschäftigt sich in diesem Austausch zumeist analytisch mit konkreten begrifflichen, methodischen oder basistheoretischen Fragen und als Philosophische Anthropologie betont sie traditionell, dass eine holistische Sicht auf den Menschen benötigt wird, um ihn als solchen zu verstehen. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit der beteiligten Wissenschaften scheint sich dabei bisher zufällig einzustellen und ihre Berechtigung vor allem

durch publizierbare Ergebnisse zu bekommen. Für eine Rechtfertigung fehlt ihr jedoch ein konsistentes theoretisches Fundament.

In meinem Dissertationsprojekt unternehme ich unterdessen den Versuch, eine differenzielle Anthropologie zu entwerfen, die einen interdisziplinären Dialog im Feld der humanen Kognitionswissenschaften theoretisch begründet. Dabei berücksichtige ich den methodisch gerechtfertigten Reduktionismus der Einzelwissenschaften, die in ihrem Erklärungsanspruch und in ihrer Beschreibungssprache reduktiv vorgehen, um ihr Thema bearbeitbar werden zu lassen und erarbeite ein Konzept, dass es unter vermittelter Einbeziehung dieser Reduktionismen ermöglicht, produktiv interdisziplinär an einem gemeinsamen Anliegen innerhalb der menschlichen Kognitionsforschung zu arbeiten. In diesem Sinne ist meine Arbeit *differenziell*. Dieses Vorhaben ist aus dem Grund wichtig, damit der vorherrschende Anspruch von Interdisziplinarität keine zufällig nützliche Gewohnheit bleibt, sondern eine begründete wissenschaftliche Praxis werden kann. Konkret bringe ich die Thesen Michael Tomasellos, des vormaligen Direktors der Abteilung Vergleichende- und Entwicklungspsychologie des MPI-EVA, zum Menschen als *natürlich evolviertes kooperatives Lebewesen* in einen Dialog mit zentralen psychologischen Thesen des Aristoteles, der den Menschen in seiner *Politik* wiederum als ein von Natur aus politisches Lebewesen begreift. Wenn wir annehmen, dass politisches Handeln im Wesentlichen soziales Handeln ist, liegt ein Vergleich zwischen Aristoteles und Tomasello nahe. Ziel ist es dabei, die Frage Tomasellos (2010) ‚Warum kooperieren wir?‘ in einer aristotelischen Leseweise als Leitfrage der kognitiven Anthropologie hervorzuheben, die uns auf theoretischer Ebene einen interdisziplinären Dialog eröffnet. In diesem Artikel möchte ich skizzieren, wie das interdisziplinäre Projekt der kognitiven Anthropologie gelingen kann, warum es wichtig ist und wie es theoretisch durch den Dialog zwischen Tomasello und Aristoteles fundiert werden kann.

## Interdisziplinarität

Tomasello und sein Forschungsteam beschäftigen sich mit der Frage, was die menschliche Kognition aus evolutionärer Sicht einzigartig macht. Menschen vollbringen

Erschienen in: *arbeitstitel – Forum für Leipziger Promovierende*, Band 7, Heft 1 (2019), S. 12-16. Lizenzierung CC-BY-SA 4.0.

enorme kognitive Leistungen, die keiner ihrer näheren evolutionsbiologischen Verwandten auch nur annähernd erreichen kann. Sie schreiben Romane, dirigieren Orchester, spielen Fußball oder bereiten gemeinsam aufwändige Speisen zu. Die Antwort, die Tomasello u.a. (2005) findet, ist genauso simpel wie beeindruckend: Kooperation und somit das Teilen gemeinsamer Absichten, ist der Schlüssel für die Gestaltung der menschlichen Kognition: „Die menschliche Kognition entstand somit, indem sich Menschen zu gemeinsamen Aktivitäten zusammenschlossen.“ (Tomasello, 2010, S. 81).

Bemerkenswert ist auch die Methodik, die Tomasello in seiner Arbeit zur experimentellen Fundierung seiner Antwort verwendet. In dem Vorwort seines Werkes *Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens* bezieht Tomasello Stellung: „Die meisten wirklich innovativen intellektuellen Arbeiten sind heutzutage interdisziplinär, und zwar sowohl was die Fragen angeht als auch im Hinblick auf die verwendeten Methoden.“ (Tomasello, 2006, S. 11). Genau als eine solche interdisziplinäre Arbeit versteht er seine Forschung. Er beteuert, er *wisse* dabei nicht, ob seine Untersuchung eine geisteswissenschaftliche oder aber eine naturwissenschaftliche ist. Er charakterisiert sie jedoch als klassische geisteswissenschaftliche Fragestellung mit naturwissenschaftlicher Methodik (Tomasello, 2006, S. 9). Tatsache ist, dass er zur Untersuchung dieser klassisch geisteswissenschaftlichen Fragen behaviorale Experimente sowohl mit Kindern, als auch mit Menschenaffen durchführt und diese mittels quantifizierender Statistik auswertet und in einigen Aspekten deskriptiv vergleicht. Hinzu kommt, dass er in seinen Werken bewusst und zweckdienlich philosophische Literatur zur Auswertung seiner Forschung hinzuzieht. Er beruft sich dabei auf Philosophen, maßgeblich Handlungstheoretiker der kollektiven Intentionalität wie Michael Bratman, John Searle, Margaret Gilbert und Raimo Tuomela (Tomasello, 2014, S. 15) und tauscht sich u.a. intensiv mit dem Leipziger Philosophen Sebastian Rödel aus (Tomasello, 2016, S. 9). Er arbeitet mit Evolutionsbiologen, hier sei Joseph Call genannt, zusammen (Tomasello u.a., 2005) und nutzt Forschungsergebnisse aus der Linguistik (Tomasello, 2006, S. 176). Seine eigene Arbeit ist demzufolge bereits interdisziplinär. Diese hohen Ansprüche an eine innovative Wissenschaft stellt Tomasello auch an eine gelungene Beschreibung der menschlichen Kognition: Sie sollte interdisziplinär erfolgen. Er lässt dabei allerdings offen, wie er sich diese Interdisziplinarität vorstellt.

Was heißt es eigentlich genau, interdisziplinär zu arbeiten und ist das überhaupt umsetzbar? Der Kern der hier dargestellten Arbeitsweise Tomasellos besteht darin, sich dialogisch mit Methoden, Konzepten und Argumenten anderer Disziplinen auseinander zu setzen und sie mit den eigenen abzugleichen. In der Form einer Monografie erkennt man diese Auseinandersetzung daran, dass Autoren unterschiedlicher Disziplinen in die eigenen Überlegungen mit einbezogen werden. Bei Tomasello geschieht dies beispielsweise, wenn er sich mit dem Primatologen Christoph Boesch (Call & Tomasello, 2008), den bereits erwähnten Philosoph\*innen oder dem Soziologen Ferdinand Tönnies (Tomasello, 2006, S. 9) auseinandersetzt. Interdisziplinäre Aufsätze können auch zusammen von mehreren Wissenschaftler\*innen unter-

schiedlicher Disziplinen verfasst werden, wie es beispielsweise bei Call & Tomasello (2008) geschieht. In einer gelebten interdisziplinären Forschung geschieht diese gemeinsame Arbeit vor allem dann, wenn Wissenschaftler\*innen anderer Disziplinen zu gemeinsamen Forschungskolloquien oder Vorträgen eingeladen und gehört werden. In dieser Hinsicht ist interdisziplinäre Arbeit politisch, in dem Sinne, dass hier ein sozialer Austausch, eine Kooperation mehrerer wissenschaftlicher Akteure untereinander stattfindet. Dieser Austausch kann allerdings nur dann gelingen, wenn er auf Augenhöhe stattfindet. Der intendierte dialogische Abgleich kann also nur unter der Voraussetzung der Gleichwertigkeit der beteiligten Wissenschaften gelingen. Die erste Antwort auf unsere Frage lautet also: Ja, wir können interdisziplinär zusammenarbeiten, wenn wir uns im interdisziplinären Dialog auf Augenhöhe begegnen.

Zu dieser gefundenen formalen Bedingung zur Interdisziplinarität kommt jedoch noch eine inhaltliche. Um auf theoretischer Ebene interdisziplinär zusammenzuarbeiten, benötigen wir noch eine gemeinsame Forschungsfrage oder ein geteiltes Problem, das in der Zusammenarbeit möglichst in der selben Beschreibungssprache behandelt wird. In Hinblick auf das Unterfangen meines Dissertationsprojekts, einen interdisziplinären Dialog in der kognitiven Anthropologie zu etablieren, lässt sich die benötigte Frage bei Tomasello (2010) selber bereits finden. Die gesuchte gemeinsame Forschungsfrage der interdisziplinären Kognitionsforschung lautet: Warum kooperieren wir? Im Folgenden werden wir erörtern, wie Tomasello und Aristoteles allein über die Interpretation der Frage in einen Dialog über die kognitive Natur des Menschen miteinander treten und das interdisziplinäre Projekt somit gelingen kann..

### **Das Verhältnis von Vernunft und Sozialität in der Natur des Menschen**

Etwa 2.300 Jahre trennen Aristoteles und Tomasello voneinander, aber ihr gemeinsames Thema ist noch immer brandaktuell: Wie verhalten sich Sozialität und Vernunft in der Natur des Menschen zueinander?

Aristoteles plädiert in seiner *Politik* dafür, dass die Vernunft – mindestens im Sinne der Sprache – die Bedingung dafür ist, dass Menschen Gesellschaften bilden, sozial handeln und somit politisch werden: Weil der Mensch ein sprachbegabtes Lebewesen ist, ist er ein politisches, d.h. im weitesten Sinne *soziales*, Lebewesen (Aristoteles, 1994, 1253a). Tomasello hingegen entwirft im Kontext seiner evolutionären Anthropologie die These, dass Menschen erst in sozialen Gemeinschaften jene natürlichen Sprachen entwickelt haben, welche ihre Kognition und somit auch ihr Sozialleben von Grund auf revolutioniert haben (Tomasello, 2014, S. 197). In diesem Sinne wird menschliche Kognition sozial. Bringt man hernach Aristoteles und Tomasello in einen Dialog über die Frage nach der Kooperation miteinander, können sowohl die Philosophie und die Kulturwissenschaften, als auch die evolutionäre Kognitionsforschung und ihre Unterdisziplinen wie beispielsweise die Entwicklungspsychologie, die psychologische Pädagogik oder sogar die Paläoanthropologie und die Linguistik gehaltvolle Erkenntnisse daraus gewinnen können. Wie dies gelingen

kann, werde ich hier kurz skizzieren, auch um zu zeigen, wie wir aus diesem Dialog eine gemeinsame Forschungsfrage für das interdisziplinäre Vorhaben gewinnen können.

In dem wir fragen ‚Warum kooperieren wir?‘, fragen wir direkt nach der allgemeinen natürlichen Art und Weise unseres sozialen menschlichen Zusammenlebens. Kooperation ist soziales Handeln, in welchem wir Intentionen miteinander teilen und uns dazu aufeinander einlassen. Die Intentionen, welche wir Menschen dabei teilen, sind nicht nur Absichten im eigentlichen Sinne, sondern können unter anderem auch Regeln, Konventionen und Einstellungen sein, die wir gemeinsam haben. Das Teilen von Intentionen offenbart sich im Alltag beispielsweise, wenn wir uns *verabreden*, *gemeinsam* auf den Markt zu gehen, um Zutaten von Händlern zu *kaufen*, die wir *gemeinsam* zu einem leckeren Essen *verarbeiten*, dass wir im Anschluss sogar mit eingeladenen Gästen *teilen*, mit denen wir evtl. wichtige Sachen zu *bereden* haben. Die hervorgehobenen Wörter im Beispiel verweisen darauf, dass wir es sogar in jedem Teilsatz mit einer geteilten Intention zu tun haben und unsere sozialen Praktiken wie etwa *Einkaufen* oder *Absprachen* ohne geteilte Intentionen gar nicht denkbar sind. Die These, dass nur Menschen im Sinn der geteilten Intention *kooperieren* gilt dabei als Errungenschaft der Forschung Tomasellos. (Tomasello, 2010, S. 80ff; siehe auch Tomasello, 2014, S. 55). Das Teilen von Intentionen ist nun selber jedoch ein Akt, der von der kognitiven Fähigkeit abhängt, Intentionen zu haben und in anderen zu erkennen. Es liegt dabei nahe, zu behaupten, dass unsere spezifisch menschliche soziale Lebensweise dieses kognitive Denken bestimmt und formt. Der Anthropologe Dan Sperber bringt diesen Gedanken auf den Punkt, wenn er in inhaltlicher Nähe zu Tomasello das menschliche Denken als soziale Kompetenz begreift und behauptet, Menschen denken, um sozial zu handeln (Sperber & Mercier, 2014). Allerdings lässt sich diese Formulierung auch durch Aristoteles verstehen. Dieser begreift nämlich das Verhältnis von Sozialität und Vernunft, respektive Denken, von der anderen Seite her: Erst, da der Mensch zur Sprache fähig ist, kann er überhaupt stabile Gemeinschaften bilden, da die Sprache ihm ermöglicht, das Gerechte vom Ungerechten zu unterscheiden und das Gerechte als Ziel der Gemeinschaft argumentativ auszuhandeln (Aristoteles, 1994, 1253a). Im Gegensatz zu Tomasellos Theorie ist bei Aristoteles in der Konstitution menschlichen Denkens nicht das Soziale vor die Vernunft gestellt, sondern die Vernunft vor das Soziale. Wie also ist das Verhältnis von Sozialität und Vernunft nun zu begreifen? Wir konkretisieren so die Frage nach der Kooperation: Ist der Mensch vernünftig, weil er sozial ist, oder ist er sozial, weil er vernünftig ist?

Ich plädiere dafür, diese beiden Positionen nicht als Widerspruch, sondern als Ergänzung zu begreifen, wenn sie in einen Dialog miteinander treten. Tomasello liefert demnach eine Theorie, wie der Mensch aus evolutionärer Sicht überhaupt zu seinem – auf Kooperation hin ausgerichteten – sprachlichen Denken kommt und bettet diese Theorie in eine evolutionäre Erzählung ein.

Aristoteles zeigt hingegen deutlich auf, was Tomasello selbst bereits vermutet, aber nicht genug offenlegt: Die Fähigkeit zur Sprache und somit zu vernünftigem, sozialen Denken revolutioniert die Kognition des Menschen in dem Maße, dass sie die menschliche Kooperation überzeitlich und überindividuell gestaltet, oder besser *kultiviert* (vergl. Tomasello, 2014, S. 197). Wir müssen uns daher nicht immer aufs Neue in jeder Situation absprechen und Absichten neu verhandeln. Regeln, Normen und Konventionen sind sprachlich verfasst in unserer sozial generierten Kultur verankert, die uns mit allen Menschen verbindet, die an ihr teil haben. Sozialität und Vernunft bedingen sich dabei gegenseitig, wie die zwei Seiten ein und derselben Medaille. Sie sind nicht ohne einander zu denken und die Entwicklung der einen Kompetenz führt immer auch zu Veränderungen der anderen. So entwickeln sich beispielsweise gerade unsere sprachlichen Fähigkeiten durch die Interaktion mit anderen. Zugleich aber bestimmen wir mit und durch die Sprache auch unseren sozialen Umgang mit anderen. Gut ersichtlich wird dies, wenn wir reflektieren, welche Wörter wir gegenüber welchen Menschen zu welchem Zweck verwenden. Gerade die Sprache ist in diesem Sinne unser Mittel, *politisch* zu sein, das heißt hier, uns anhand unserer Intentionen sozial zu positionieren. Der Mensch wird hernach auch kognitiv zum *von Natur aus politischen Lebewesen* und sollte als eben solches verstanden und untersucht werden.

Dieser Anspruch ist nicht gänzlich neu. Auch andere Autoren, wie etwa Peter Janich (2010, S. 165ff), betonen ganz zu Recht, dass sich mit dem (evolutionärem) Aufkommen der Vernunft – ganz im Sinne des sozialen Denkens – der Mensch vom Naturwesen zum Kulturwesen entwickelt hat und daher ab dieser evolutionären Entwicklungsstufe eine völlig andere Beschreibung der Entwicklung und Funktion seiner kognitiven Fähigkeiten benötigt wird, namentlich eine geistes- bzw. kulturwissenschaftliche Beschreibung. Es muss also interdisziplinär gearbeitet werden. Janichs Gedanke lässt sich ähnlich auch bei Andrea Kern und Henrike Moll (2017) finden. Sie argumentieren ganz bewusst in der Tradition Aristoteles‘ dafür, die Fähigkeit zum Teilen von Intentionen im Sinne Tomasellos nicht als eine weitere (addierte) Fähigkeit im kognitiven Repertoire des Menschen zu sehen. Vielmehr sollte sie als eine Fähigkeit gelten, durch deren evolutionären Aufkommens, sich alle anderen kognitiven Fähigkeiten unter der Funktionsweise der Vernunft, im genannten Sinne des rationalen Austausches, transformieren. Die von Kern & Moll (2017) so bezeichnete *Transformative These* zieht dabei die Konsequenzen, die auch Janich (2010) fordert: Alle menschlichen kognitiven Fähigkeiten müssen im neuen Licht der Kooperation und somit als soziale Kognition interpretiert werden. Darüber hinaus zeigt uns der Dialog mit Aristoteles, dass wir durch eben diese soziale Kognition *politisch* werden, in dem Sinne, dass wir die soziale Welt, in der wir miteinander leben und Intentionen teilen, aktiv und bewusst gestalten und uns nicht einfach nur in ihr verhalten.

Der hier vorliegende Text soll es nicht zur Aufgabe

haben, die hier verwendeten Begriffe *Vernunft, Denken, Kognition* oder auch *Sprache* scharf voneinander abzugrenzen. Aber er kann und soll aufzeigen, dass wir in dieser unbedingt nötigen Abgrenzung der *sozialen Komponente* dieser Begriffe gerecht werden müssen, wenn wir das spezifisch Menschliche in der Kognition ausfindig machen wollen. Dies ist das Ziel einer Kognitiven Anthropologie, da Menschen *von Natur aus* besondere *soziale* und darüber hinaus *politische* Lebewesen sind.

Vermittelt über die Frage nach dem Verhältnis zwischen Vernunft und Sozialität in der Natur des Menschen treten Aristoteles und Tomasello hier exemplarisch für die philosophische und die empirische kognitive Anthropologie in einen Dialog über die offene Frage ‚Warum kooperieren wir?‘. Begreifen wir diese Frage nun aber als *grundlegend* für die kognitive Anthropologie, erschließt sich uns ein wesentlich breiteres interdisziplinäres Feld, sofern wir uns verständlich machen, wie wir uns dieser Frage in der Forschung inhaltlich annähern können. Im folgenden Abschnitt wollen wir näher darauf eingehen, wie wir aus der Frage nach der Kooperation eine explizite Forschungsstrategie entwerfen können, um dem Anspruch von Interdisziplinarität gerecht zu werden.

### Der Anspruch von Interdisziplinarität

Die gestellte Frage nach der Kooperation ist eine klassische Warum-Frage, wie sie auch Aristoteles in seiner *Physik* charakterisiert. Nach Aristoteles liegt ein Wissen über ein Problem erst dann vor, wenn das *Warum?* geklärt ist. Das *Warum?* bezieht sich dabei auf die Ursache des zu Erklärenden. Sobald die Ursachen des Problems geklärt sind, liegt ein Wissen über seine Sachverhalte vor (Aristoteles, 1963, B2 194b). Ursachen wiederum können nach Aristoteles auf vier Weisen angegeben werden. Die Erste gibt an, woraus etwas ist. Sie gibt sozusagen das Material an und wird daher auch Materialursache genannt. In dieser Weise ist das Holz Ursache für die Stabilität des Tisches und die Keramik für die Wärmeleitung der Teetasse. Die zweite Weise gibt an, wie etwas geschaffen, respektive gestaltet ist. Sie erklärt durch die Form, bzw. die Art welche dem zu Erklärenden zugrunde liegt und wird daher auch Formursache genannt. So erklärt z.B. die Vierbeinigkeit die Standfestigkeit des Tisches, oder die allgemeine Form des Dreiecks die identische Innenwinkelsumme von 180° aller Dreiecke. Die dritte Weise erklärt durch das Wodurch, bzw. Woher. Sie gibt sozusagen die Bewegursache an und wird so auch Wirkursache genannt. So kann z.B. ein Impuls Ursache für eine Bewegung, aber auch ein Ratschlag Ursache für eine Handlung sein. Die vierte und letzte Weise gibt an, worum willen etwas geschieht. Sie gibt im Bereich der Natur das Ziel einer Entwicklung und im Bereich der Handlungen den Zweck einer Tat an und trägt daher den Namen Finalursache. Demnach ist die Reproduktion des Baumes Ursache für den Keimling und die erhoffte Gesundheit Ursache für den Spaziergang an der frischen Luft. Durch die verwendeten Beispiele dürfte auch offensichtlich geworden sein, dass auch mehrere Ursachen für ein zu erklärendes Problem zutreffend sein können und behandelt werden müssen, um ein volles Verständnis des

Problems zu gewinnen (Aristoteles, 1963, B2 194b).

Genau dieses Schema können wir analog auch auf die Frage nach der Kooperation anwenden und ich argumentiere in meiner Dissertation dafür, dass uns genau diese Analysemethode einen fundierten interdisziplinären Dialog hinsichtlich dieser Frage eröffnet. Um noch einmal alle vier Typen der aristotelischen Erklärungen auf einem Blick zu haben, seien die Ursachen und ihre Fragewörter hier zusammenfassend aufgelistet:

1. Materialursache – Woraus?/Wodurch?
2. Formursache – Wie gestaltet?
3. Wirkursache – Woher?
4. Finalursache – Wozu?

Wenden wir diese vier Frageweisen auf die Kooperationsfrage an und lesen somit die Kooperationsfrage in aristotelischer Interpretation, eröffnen sich analog diese vier Fragen:

1. Wodurch kooperieren wir?
2. Wie kooperieren wir?
3. Woher kommt unsere natürliche Disposition zu kooperativem Verhalten?
4. Zu welchem Zweck kooperieren wir?

Es wäre zu viel erwartet, im Format dieses Artikels detailliert aufzuzeigen, wie sich durch diese Fragen die an der kognitiven Anthropologie beteiligten Einzelwissenschaften auf die Kooperationsfrage beziehen. Zu diesem Zweck möchte ich auf meine eigentliche Dissertationsschrift verweisen. Dennoch werde ich hier einen kleinen Einblick geben, um zu zeigen, wie weitreichend und vielfältig die interdisziplinäre Arbeit an der menschlichen Kognition gestaltet sein kann, wenn wir uns auf dieses Unterfangen einlassen. Ich folge dabei der bisherigen Nummerierung der Fragen:

1. Indem wir die Frage nach der Materialursache der Kooperation stellen, integrieren wir alle wissenschaftlichen Disziplinen, die den lebenden menschlichen Körper und dessen zugrundeliegende funktionale Struktur in Bezug auf die soziale Natur des Menschen untersuchen, in unser interdisziplinäres Anliegen. Der lebendige menschliche Körper und seine funktionalen Organe stellt demnach das Material der Kooperation. Die betreffenden Wissenschaften sind beispielsweise die *Soziale Neurowissenschaft* oder die *Anatomische Linguistik*.

2. Mit der Frage nach der Formursache integrieren wir all jene wissenschaftlichen Disziplinen, die das formale Sozialverhalten des Menschen untersuchen und somit Rückschlüsse auf die allgemeine oder spezifische Lebensführung des Menschen ziehen. Z.B. die *Psychologie* und alle ihre Teildisziplinen wie die *Entwicklungs-* oder *Speziesvergleichende Psychologie*.

3. Indem wir nach der Wirkursache fragen, integrieren wir alle wissenschaftlichen Disziplinen, welche die evolutionäre und ontogenetische Genese unserer materialen und formalen Kooperationsfähigkeit untersuchen. Z.B. die genetisch fokussierte *Paläoanthropologie*, aber auch die *Evolutionäre* oder *Vergleichende Psychologie* und die *Evolutionäre Neurowissenschaft*.

4. Indem wir nach der Finalursache fragen, integrieren wir auf allgemeine Weise alle wissenschaftlichen Disziplinen, welche die natürlichen und kulturellen Ziele der

menschlichen Zusammenarbeit untersuchen. Wir differenzieren hier zwischen natürlichen und kulturellen Zielen, da Menschen durch ihre natürliche Evolution zu Kulturwesen nicht mehr nur den natürlichen Zweck des Überlebens folgen, sondern durch ihre kulturelle Teilhabe auch kulturelle Zwecke intendieren, die Aristoteles im Zweck des *Guten Lebens* begründet sieht (Aristoteles, 1994, 1252b). Zu nennen ist hier also nicht nur die *Evolutionäre Psychologie*, sondern vor allem die (*Psychologische*) *Pädagogik*, die *Klinische Psychologie* und auch die *Kultur- und Geisteswissenschaften*, in deren Kontext sich Wissenschaftler\*innen seit jeher mit dem Menschen als Kulturwesen befassen und aufzeigen können, wie wir durch unsere Kulturen unser Denken prägen. Ein interdisziplinärer Dialog innerhalb der kognitiven Anthropologie benötigt dringend diese multiplen wissenschaftlichen Perspektiven.

Hier sei angemerkt, dass die erarbeitete Auflistung der beteiligten Wissenschaften aufgrund der Weite des interdisziplinären Feldes keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Was wir durch die verwendete Methodik der Fragestellung aber auch gewinnen, ist eine Strategie, unsere eigene Forschung in den Kontext der Frage nach der Kooperation zu setzen. So kann letztlich jede Forschung innerhalb der Erforschung menschlicher Kognition durch die Frage nach der Kooperation verortet werden. Das ist unter anderem deshalb wichtig, damit wir erkennen, in welcher Weise die jeweilige Forschung für das interdisziplinäre Projekt relevant ist. Wir erkennen außerdem, welchen Beitrag diese Forschung leisten kann und nicht zuletzt, wo ihre Grenzen liegen, die sie sich durch Reduktion ihres Forschungsgegenstandes und ihrer Beschreibungssprache selbst gesetzt hat.

Wir sehen, da im Menschen als *von Natur aus politischen Lebewesen* Natur und Kultur zusammenkommen, müssen wir interdisziplinär arbeiten, um seine Kognition zu erforschen. Nicht nur, weil die Kognition des Menschen eine wesentlich soziale Funktion hat, sondern weil der Mensch in seiner soziokulturellen Lebensweise sich selbst Zwecke setzt und sein Leben aktiv in kulturellen Gesellschaften gestaltet. Den Menschen als Kulturwesen zu begreifen heißt dann auch, die Hervorbringung *von* Kulturen und die Teilhabe *an* Kulturen als Zweck seiner Kognition zu verstehen. Kein\*e Wissenschaftler\*in kann mehr alleine die Inhalte der aufgezählten Disziplinen überblicken, es bedarf also interdisziplinärer Zusammenarbeit. Interdisziplinarität beruht dabei selber auf unserer Fähigkeit zur Kooperation. Wir sind dazu in der Lage, weil wir kooperative Menschen sind.

### Ausblick

Durch einen gleichwertigen Dialog unterschiedlicher Disziplinen, der auf Augenhöhe geführt wird und die Zentralisierung einer gemeinsamen Forschungsfrage können also disziplinäre Grenzen überwunden werden. Von Vorteil ist für das interdisziplinäre Projekt zudem, wenn sich die betreffenden Disziplinen über ein gemeinsames Forschungsmodell oder über geteilte Begriffe einig sind.

Die Überwindung interdisziplinärer Grenzen umfasst nur einen Teil meines Dissertationsprojekts, wenn es auch das allgemeinere Anliegen meiner Arbeit darstellt. Im Besonderen erarbeite ich durch den dialogischen Abgleich zwischen den Thesen Tomasellos und Aristoteles

ein theoretisches Forschungsmodell der menschlichen Kognition, welches zum einen die interdisziplinäre Arbeit begünstigt und zum anderen Einsichten in das begriffliche und theoretische Fundament der kognitiven Anthropologie liefert. Ich bearbeite dabei nicht nur die bereits genannten Begriffe *Vernunft*, *Denken*, *Kognition* oder auch *Sprache*. Ich zeige auch auf, warum es überaus ergiebig ist, einen angepassten aristotelischen *Psyche* Begriff in der Psychologie zu verwenden. Denn, wenn wir Psychologie betreiben, worüber sprechen wir eigentlich? Weiter zeige ich, welche Konsequenzen und Probleme sich ergeben, wenn wir den Menschen in seiner kognitiven Verfasstheit als soziokulturelles Lebewesen begreifen. Die Konsequenzen betreffen dabei nicht nur die empirische oder philosophische Forschung *am* und *über* Menschen, sondern berühren unser Bild *vom* Menschen und unseren Umgang *mit* Menschen. Auch hier greift die These, dass der Mensch als *von Natur aus politisches Lebewesen* behandelt werden sollte, denn nicht allein die Wissenschaft bestimmt, wer Mensch ist. Menschen sind selbstbestimmt und ihr sozialer Umgang miteinander ist immer politisch, auch dann, wenn wir versuchen unsere Natur im Kontext der Wissenschaft zu untersuchen.

### Literatur

- Aristoteles (1994) Politik. In: Schwarz, Franz F. (Hrsg.): Aristoteles. Politik. Schriften zur Staatstheorie. Stuttgart.
- Aristoteles (1963) Physik. In: Nestle, Wilhelm (Hrsg.): Aristoteles Hauptwerke. Stuttgart.
- Call, Josep & Tomasello, Michael (2008) Does the chimpanzee have a theory of mind? 30 years later. *Trends in Cognitive Sciences*. 5. S. 187 – 192.
- Dweck, Carol S. (2010) Kommentar zu 'Warum wir kooperieren'. In: Tomasello, Michael: Warum wir kooperieren. Berlin.
- Janich, Peter (2010) Der Mensch und andere Tiere. Das zweideutige Erbe Darwins. Berlin.
- Kern, Andrea & Moll, Henrike (2017) On the transformative character of collective intentionality and the uniqueness of the human. *Philosophical Psychology*. 30(3), S. 319 – 337.
- Silk, Joan B. (2010) Kommentar zu 'Warum wir kooperieren'. In: Tomasello, Michael: Warum wir kooperieren. Berlin.
- Sperber, Dan & Mercier, Hugo (2014) Reasoning as a Social Competence. In: Landemore, H. & Elster, J. (Hrsg.): *Collective Wisdom*. Cambridge. S. 368 – 392.
- Tomasello, Michael (2006) Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Berlin.
- Tomasello, Michael (2016) Eine Naturgeschichte der menschlichen Moral. Berlin.
- Tomasello, Michael (2014). Eine Naturgeschichte des menschlichen Denkens. Berlin.
- Tomasello, Michael u.a. (2005). Understanding and sharing intentions: The origins of cultural cognition. *Behavioral and Brain Sciences*. 28, S. 675 – 735.
- Tomasello, Michael (2010) Warum wir kooperieren. Berlin.
- Welsch, Wolfgang (2012) Der Philosoph. Die Gedankenwelt des Aristoteles. München.